

ZEUGENSCHRIFTTUM

zs-1873-1

Name: Grau, Wilhelm Dr.	ZS Nr. 1873	Bd. I	Vermerk:
katalogisiert Seite: 1 - 20			
Sachkatalog: NSDAP III - Hohe Schule Wiss. II - 2. Rinst.f.Gesch. d.neuen Dtschld. " III - GeschWiss.	Personen: Feuchtwanger, Ludwig.Dr. Frank, Walter. Dr. Grau, Wilhelm. Dr. Grunsky, Hans Alfred. Prof. Haselmayr, Friedrich. Kittel, Gerhard. Krebs, Fritz. OBgm. Müller, Karl Alexander v. Prof. Rosenberg, Alfred RMin. I Stark, Johannes. Prof. Dr. II - Grau Schwarz, Franz Xaver. RSchatzMstr. I		
katalogisiert Seite:			
Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite:			
Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite:			
Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite:			
Sachkatalog:	Personen:		

Vermerk: Die bei Helmut Heiber, "Walter Frank und sein Reichsinstitut ..." auf S.1240, Nr.139 aufgeführte Zeugenbefragung Graus vom 27.10.1964 ist im Archiv des IfZ nicht vorhanden.

A k t e n v e r m e r k

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 3857/67	Best. 25 1873
Rep. /	Kat. v. Mei

Befragung von Dr. Wilhelm G r a u am 5. und 6. Dezember 1959
in dessen Wohnung, Alzey, Wormser Str. 25

G. hat ab 1930 in Frankfurt studiert und damals gleichzeitig auch bei der von dem linkskatholischen Walter Dirks geleiteten Rhein-Mainischen Volkszeitung (RMV) volontiert. Dirks Nachfolger war der vom Hochland kommende katholische Schriftsteller und Kunsthistoriker Reinhold Lindemann, der später Dramaturg an den Städtischen Bühnen Frankfurt wurde. In diesem Kreis habe er u.a. Ludwig Bergsträßer kennengelernt, bei dem er auch gehört habe. Die RMV hatte ein ausgesprochen intellektualistisches, kritisches Milieu. Und war ihm Bayern früher zu konservativ gewesen, so wurde ihm Frankfurt bald zu intellektuell, weshalb es ihn nach einem Jahr wieder nach München zurückzog. Bergsträßer habe ihm damals gesagt, er hätte eigentlich etwas mit ihm vorgehabt, und empfahl ihm nun an K.A. v. Müller, da er über einen bayerischen 48er gearbeitet haben wollte.

So hatte er im Sommersemester 1931 seine erste Begegnung mit Müller. Der hatte das fragliche Thema jedoch schon vergeben, wies aber darauf hin, dass Staatsarchivrat Solleder über interessante Regensburger Quellen verfüge und regte Grau zu einer Kulturgeschichte des mittelalterlichen Regensburgs an. Grau ging zu Solleder und erstattete nach einiger Zeit Müller einen ersten Arbeitsbericht, der das vorhandene Material als uferlos schilderte. Auf die Frage Müllers nach interessanten Teilthemen, wies er auf die unzählige Male erwähnte Rolle der Juden hin und bekam so sein Arbeitsthema.

Die Arbeit war im Dezember 1932 fertig. Damals wies jedoch Müller auf die Ankündigung einer parallelen Quellenveröffentlichung durch Strauß hin. Grau ging zu Strauß, stellte fest wie weit er war, und sah auch die bereits umgebrochenen Bogen ein. Nach der Machtübernahme wanderte Strauß aus, so dass sein Buch nicht erschien. Der Verleger war ein Freund Christian Webers und kümmerte sich nun mehr um dessen Renaufträge, während die Bogen des Strauß'schen Buches durch Grau beim Hauptstaatsarchiv hinterlegt wurden. Einige Zeit später hat dann Grau auf Bitten Feuchtwangers

und genau genommen im Auftrag der Israelitischen Kultusgemeinde die Herausgabe dieser Quellen bei dem Verleger Straub betrieben und diesem u.a. mit Briefbogen der Forschungsabteilung versichert, dass nichts zu befürchten sei. Die Arbeit wurde langsam weitergesetzt, zog sich jedoch bis zu Graus Sturz hin.

Der Strauß-Zwischenfall verzögerte die Einreichung seiner Dissertation um zwei Monate. Inzwischen kam die Machtübernahme, jedoch hat die Fakultät seine Arbeit noch in alter Besetzung angenommen, Referenten waren Günther und v. Müller. Sein Werk sei viel befürchtet und als Naziarbeit angesehen worden, da er als Gegner der Assimilationstendenz auftrat und gegen die liberal-aufklärerische Ideologie, das mittelalterliche Prinzip der Trennung befürwortete. Immerhin habe sein Buch grosses Echo gefunden und sei in einem Verlag erschienen, der einem Halbjuden gehörte und dort von einem jüdischen Lektor angenommen worden. Übrigens habe nicht Müller ihn zu Duncker und Humblot gebracht, sondern sein anderer Lehrer, der Wirtschaftshistoriker Jakob Strieder.

So war es 1934 zu seiner ersten Begegnung mit Dr. Feuchtwanger gekommen, nachdem verschiedene Verlage vorher abgelehnt hatten. Damals volontierte er bei der Augsburger Postzeitung, nachdem er ein Jahr in Berlin verbracht hatte. Nach Berlin war er nicht völlig freiwillig gegangen, sondern weil er sich in München auf einer Studentenbund - Versammlung exponiert hatte. Damals hatten Günther Kaufmann, Prof. Rothacker und Ellersick die deutschen Universitäten angegriffen. Auf Strieders Wunsch hatte Grau damals (ohne Namensnennung) das Wort ergriffen und festgestellt, dass die deutschen Universitäten doch erhebliche Leistungen gerade auch auf nationalem Gebiet aufwiesen. Er verwahrte sich gegen die Attacken insbesondere Kaufmanns und Ellersicks und nahm gegen den damals von Schemm gerade feierlich eingeführten, bald wieder in der Verenkung verschwundenen "Historiker neuen Typs" Klöber Stellung. Anschliessenden Nachforschungen war er nach Berlin ausgewichen, hatte jedoch dadurch bei Strieder einen Stein im Brett bekommen, der ihn nach seiner Rückkehr aus Berlin an Duncker und Humblot vermittelte. Nebenbei arbeitete er während der ganzen Zeit an seinem eigenen Projekt, einer vierbändigen Geschichte der Judenfrage von der französischen bis zur NS-Revolution, wovon dann später als Teil sein Humboldt-Buch erschien. Nach seiner Promotion war er nämlich mit v. Müller übereingekommen, seine

Habilitation anzustreben. Grau bezeichnete sich als damaliger ausgesprochener Anti-Mann. Obwohl nicht Mitglied der Bayerischen Volkspartei, sondern lediglich Angehöriger von "Neudeutschland", sei er damals entsetzt gewesen über das ohnmächtige Zusehen der BVP und habe in dieser Angelegenheit auch eine vergebliche Reise zu dem Zentrumsführer Hammacher ins Rheinland unternommen.

Das Material über seine politische Tätigkeit in dieser Zeit wurde Frank später durch Hoberg geliefert. Beweis dafür sei die Einlaßkarte zu der Schuschnigg-Veranstaltung für "Clemens August Coburg" sowie die Lücken in Franks Material überall dort, wo Hoberg nicht in München war (so fehlt z.B. die Mitgliedschaft zur "Paulus-Akademie", einer Gründung Kardinal Faulhabers, in den Jahren 1932/33). Hoberg war, wie übrigens auch der heute in

Wörishofen lebende Krezdorn Neudeutscher gewesen (Krezdorn: ein Sprachgenie, ewiger Student bis in heutige Tage, der damals so gut wie nichts getan habe und für den Grau selbst die Arbeitsberichte oft habe schreiben müssen; von ihm 1937 nach Rom geschickt, um ihn aus der Schußlinie zu bringen). Nach der ersten Phase von Graus Sturz habe Hoberg es mit der Angst bekommen und Frank gebeichtet.

Dr. Feuchtwanger habe auch seine Humboldt-Arbeit angeregt. 1936, als der Verlag verkauft worden war, bot er sich Grau kurz vor Eröffnung der Forschungsabteilung als Referent an. Grau versuchte damals, Frank die Vorteile beizubringen, die eine solche Tätigkeit auch einem jüdischen Referenten mit sich brächte, jedoch lief damals gerade die Eckhardt-Affäre im ersten Stadium. Da dieser nun Frank gegenüber früher geäußert hatte, er würde jüdische Referenten kaum entbehren können, wobei er sich erbot, entsprechende Persönlichkeiten namhaft zu machen, war diese ganze Angelegenheit für Frank zum Politikum geworden. Auf diese Weise wurde es zum Verdienst, keinen jüdischen Referenten aufgenommen zu haben; die entsprechende Formulierung in Graus Eröffnungsrede wurde von Frank geliefert (ebenso übrigens die Fußnote Nr. 10 in dem gedruckten Vortrag; ferner verlangte Frank die Streichung einer Zitierung des Franz'schen Bauernkrieges). - Feuchtwanger wurde nach der Kristallnacht verhaftet, weshalb Frau Feuchtwanger, die nichts von Graus inzwischen erfolgter Entlassung wußte, hilfesuchend zunächst ins Institut, dann in Graus Wohnung kam. Grau

ging damals zu Gauamtsleiter Wüster, wies auf das Ausland hin und meinte, die anständigen Juden dürfen nicht angegangen werden. Der telefonierte in dieser Angelegenheit mit der Gestapo und teilte dann mit, es handle sich um einen automatischen Arrest und auch die Bibliothek würde nach Überprüfung wieder zurückgegeben werden. Die telefonische Mitteilung darüber an Frau Feuchtwanger wurde Grau 1941 bei einem Verhör durch die Gestapo vorgespielt. - Von den Beziehungen zu Feuchtwanger wußte Frank nichts, sonst allerdings das meiste aus Graus Vergangenheit.

Im Winter 1934/35 lebte Grau in München, wohnte bei den Benediktinern und arbeitete in den Archiven. Strieder vermittelte ihm für das Thema "Judenfrage in der Aufklärung" ein kleines, befristetes Stipendium der Görres-Gesellschaft. Dann stellte Grau über Müller einen Antrag bei der DFG, der auch genehmigt wurde, jedoch mit der Einschränkung auf Bayern. Dagegen nahm Grau Stellung, ohne Berlin z.B. sei das Thema nicht zu bearbeiten und die ganze Arbeit damit sinnlos (diese "Ablehnung" der DFG war jedoch keineswegs, wie Frank später behauptet hat, politisch, sondern beruhte auf dem Unverständnis des zuständigen, nichthistorischen Fachausschuß-Referenten). Als Darstellung der Wichtigkeit seines Themas schrieb Grau damals den später in der RI-Reihe veröffentlichten, in der 1. Beiratssitzung diskutierten Bericht "Die Judenfrage als Gegenstand wissenschaftlicher Forschung" und reichte ihn an die DFG ein. Frank hatte ^{ihn} entweder von der Partei aus zu begutachten oder war von Müller darauf aufmerksam gemacht worden, jedenfalls forderte letzterer Grau auf, in Berlin auch Frank zu besuchen, als dieser im April 1935 nach Hamburg zu den Hanseaten fuhr. Damals wußte Grau noch nichts von Frank's bevorstehender Gründung, sondern kannte ihn nur als Verfasser des "Stöcker", während Frank ^{er}-wie/Grau später sagte - vorher schon erwogen hatte, sich mit dem Verfasser des Regensburg-Werkes in Verbindung zu setzen. Bei dieser Unterredung im Grünen Weg machte Frank grossen Eindruck auf Grau. Die Atmosphäre war sehr vertrauensvoll und Grau erzählte vieles aus seiner Vergangenheit, wenn er sich "auch nicht auszog". Frank sprach mit ihm über den DFG-Fall (das Stipendium wurde dann mit 150.-Mark im Mai 1936, bis Oktober laufend, zugeteilt), und gab ihm eine von ihm für die "Bücherkunde" verfaßte Kritik des Antisemitismus-Buches, deren erster Abschnitt positiv, deren zweiter allerdings weltanschaulich kritisch war. Frank fragte ihn damals, ob er katholisch sei

(Grau: ich führte mein erstes Glaubensgespräch mit ihm) und weihte ihn in seine Kampfpläne ein gegen Spatakus und gegen die Griechlein, wo er ihm insbesondere etwas von Brackmann erzählte, zu dem Grau in seiner Angelegenheit gerade gehen wollte (Vorsitzender des Fachausschusses). Er sprach auch von seinen Institutsplänen, von denen, nach Graus Meinung, zu diesem Zeitpunkt selbst Müller noch nichts wußte, und machte ihm das Angebot großzügiger Unterstützung seiner Forschungen.

Kaum zu Hause angekommen, schickte Frank ihr eine mit seinem vollen Namen gezeichnete voll und ganz lobende Besprechung des "Antisemitismus", die er offenbar sofort im VB lanciert hatte. Kurze Zeit darauf wurde Grau von Frank ins Promi zu Wilhelm Ziegler bestellt - die Reise nach Berlin wurde ihm bezahlt -, der Grau kennenlernen wollte. Ziegler erklärte sich bereit, Graus Projekt zu fördern, worauf dieser jedoch aufmerksam machte, dass es sich um eine wissenschaftliche Angelegenheit handle, für die also das RWIM zuständig sei. Grau sei sich damals mit Frank einig gewesen, keine Förderung von seiten des Promi anzunehmen. (Zieglers Mitteilungen in dieser Besprechung hat Grau dann in seiner Denkschrift verwendet, worauf Frank dann einhakte).

Bei der Eröffnung des Reichsinstituts lernte Grau u.a. Grunsky kennen; Marcks habe ihm bei dieser Gelegenheit gesagt: "Halten Sie die wissenschaftliche Linie". Graus Anliegen bei seinem Eintritt in das Reichsinstitut sei gewesen, die These zu bestreiten, dass das Christentum die Judaisierung des Germanischen bedeutet habe, - eine Richtung, in der auch Kittel und Kuhn gewirkt hätten. Das Politische seiner Arbeit sei ihm erst langsam zum Bewusstsein gekommen, ungefähr in das Jahr 1938, wo er auch auf Anregung Haselmayers seinen Parteieintritt vollzog, sei der Höhepunkt seiner Hinneigung zum Nationalsozialismus gefallen. Die unbelasteten Leute aus dem gegnerischen Lager hätten sich nach der Machtübernahme fragen müssen: Wie können wir zu Einfluss gelangen? Die Tätigkeit im Reichsinstitut sei ihm als ein Schritt auf diesem Wege erschienen.

Nach der Gründung seiner Forschungsabteilung hat Grau in München einen Beirat zur Fachberatung gebildet, ein Rudiment des an sich ursprünglich geplanten eigenen Instituts. Es handelte sich um ungefähr 8 bis 10 Leute (u.a. Kittel: Altes Testament; Kuhn:

Talmud; Verschuer: Biologie; Bogner: Alte Geschichte; Wundt: Philosophie; Koch: Literatur), die 1938 korporativ in den Berliner, im Gegensatz zum Münchener mehr Repräsentationszwecken dienenden Beirat übernommen wurden. Grau hatte beabsichtigt, seine Arbeit in München still vor sich gehen zu lassen: "Wir wollen ein Konkclave halten", hatte er als Leiter der ersten Arbeitstagung erklärt. Die Diskussionsbeiträge sollten dabei jeweils für den Druck in die Aufsätze eingearbeitet werden. Die 1. Tagung sei sehr harmonisch verlaufen. Grau war noch völlig frei bei der Auswahl der Referenten, Presse war nicht vertreten (Schröder verteilte später Kurzfassungen der Referate). Dann jedoch geriet Frank wegen seiner personalpolitischen Kämpfe in Schwierigkeiten und nahm die Münchener Angelegenheiten jetzt stärker in seine Hand ("Auch der Münchener Flügel muss auf dem Schlachtfeld stark gemacht werden"), um die Resonanz, die die Forschungsabteilung gefunden hatte, für sich auszuwerten. So setzte Frank, ohne Grau zu fragen, für die 2. Tagung von 1937 Johann Stark als Referenten an.

Zu diesem Zeitpunkt, im ersten Halbjahr 1937, seien sein Verhältnis und seine Einstellung zu Frank nicht schlecht gewesen. Frank hatte ihn in seinem Kampf gegen Eckhardt und Köhr "auf dem Wiener Flügel eingesetzt". Grau, der damals über den Wiener Kongress arbeitete, war von Frank 2 Tage vor dem Staatsbesuch Glaize-Horstenaus in Berlin nach Wien geschickt worden. Über Srbik, den er im Auftrag Franks zu dem Brief an Hitler veranlasste, ließ er sich bei Glaize einführen und überredete ihn dazu, in Berlin Hitler zu sagen, dass der bekannte Historiker Frank doch unmöglich der SS geopfert werden dürfte. Die Sache war damals so eilig gewesen, dass Grau nach Wien geflogen war, - trotz der damaligen Sperre und als einziger Passagier. Als Dank hatte ihm Frank dann sein Bild mit der Widmung "Für treue Kameradschaft in schwerem Kampf" gesandt.

In diese durchaus freundliche Atmosphäre platzten die Differenzen über den Vortrag Starks. Dieser hatte aus einer perfiden Herabsetzung Max Plancks bestanden sowie aus einigen Banalitäten: die Experimentalphysik sei dem arischen Geistwesensmässig, während die theoretische Physik dem primitiven jüdischen Geist entspreche. Auf den Vortrag war eisiges Schweigen gefolgt; ohne dass sich - wie sonst üblich - jemand zur Diskussion gemeldet hätte, war zur

Tagesordnung übergegangen worden. Trotz Graus Frank gegenüber geäußelter Erwartung, Stark werde seinen Vortrag für den Druck doch wohl überarbeiten, lieferte dieser sein Manuskript unverändert. Grau verweigerte den Druck und bat Frank, mit Stark zu reden und ihn von der Unmöglichkeit einer solchen Veröffentlichung zu überzeugen. Frank erwiderte, er könnte dies nicht, da er in Berlin demonstrieren müsse, dass er mit seinen früheren Feinden Frieden geschlossen habe, und gab das Manuskript zum Druck. Als Grau die Druckfahnen erhielt, schaltete er Grunsky, Verschuer und sogar Lenard, zu dem er eigens nach Heidelberg gefahren war, ein, jedoch ging Frank auch darüber hinweg.

Damals kam Prof. Gerlach zu Grau und bracht ihm Material gegen Stark, z.B. gemeinsame Arbeitsergebnisse mit einem Juden (Hirschfeld?) von 1928 und den damals durch Nobelpreisträger Stark gemachten Vorschlag eines Juden für den Nobel-Preis. Grau legte dies Frank vor, der aber auch darüber hinwegging. Grau knietete ihn jedoch weiter und erhielt schließlich die Erlaubnis, selbst zu Stark zu gehen, ohne jedoch dabei von sich aus die Zurückziehung des Beitrages zu verlangen (Stark hatte in diesem Sinne übrigens schon im Schwarzen Korps geschrieben). Stark brüllte ihn zunächst an, klappte dann jedoch zusammen, als Grau seine Dokumente auspackte, und versprach eine Neuschrift einzureichen. Grau berichtete Frank über diese Unterredung, der es zur Kenntnis nahm. Kurz darauf kam Stark durch München, lud Grau zum Essen ein und teilte bei dieser Gelegenheit mit, dass er seinen Beitrag zurückziehe. Grau bat um schriftliche Bestätigung, um sich gegen Frank abzudecken, die jedoch eine zeitlang ausblieb. Als Hamburg drängte, telegraphierte Grau am 20.10. 37: Beitrag Stark entfällt. Daraufhin kam Frank wütend nach München. Das Vorgehen Graus sei eine Disziplinlosigkeit, er - Frank - brauche den Beitrag und werde dafür sorgen, dass er drinnen bleibe. In diesem Sinne verhandelte Frank in Berlin mit Stark, der aber bei seinem Entschluss blieb.

Über den Fall Stark war Grau verbittert. Er hatte darüber mit Müller korrespondiert, dem formalen Leiter der Forschungsabteilung, der jedoch nie im Institut war, weshalb Besprechungen mit ihm in seiner Wohnung oder in der Akademie stattfanden. Da Müller jedoch nicht zu einer Aktion zu veranlassen war, faßte Grau den

Entschluß, nun nach erfolgtem Abschluß der Angelegenheit Stark jedenfalls in der wissenschaftlichen Leitung der Forschungsabteilung Klarheit zu bekommen. Im März 1938 stellte er daher seine beiden Forderungen an Frank.

Schon für den 1.4.37 war Grau als Angestellter oder Beamter vorgesehen gewesen. Die Sache lief im RWiM um und lag auch bereits der Partei vor, als die Gestapo Einspruch erhob wegen klerikaler Tendenzen Graus. Ungefähr im März 1937 war Grau damals mit Frank zu Staatsminister Wacker bestellt worden. Dort führte Frank aus, es handle sich hierbei um einen Schuß von Eckhardt und Höhn, den sie auf Grau richteten, da sie ihn selbst nicht treffen könnten. Wacker fragte Grau, warum er nicht Pg. wäre, wie er 1933/34 überhaupt habe studieren können, warum er nicht in der SA oder SS sei und warum er - wenn er so empfindlich sei betreffend des § 175 - seinen Kirchenaustritt noch nicht vollzogen hätte (Zeit der Klosterprozesse). Daran anschließend folgte dann das Schreiben vom 15.7.37, das - ursprünglich wohl von aussen (Klöhn?) angeregte - Projekt einer Anstellung oder Beamtenstellung war damit jedenfalls für das Etatsjahr 1937 unmöglich geworden, und im Jahr darauf unternahm Frank nichts, da er ihm den Fall Stark noch nicht verziehen hatte.

In dieser Angelegenheit hatte sich Grau frühzeitig hinter Müller gesteckt; um ähnlichen Vorkommnissen in Zukunft vorzubeugen, forderte er bei der Zusammenstellung der Forschungen zur Judenfrage ein Vetorecht für Müller, Frank und sich selbst. Seine Forderungen waren jedoch nie ultimativ, wie Frank dies später behauptet hat. Eine solche Unterstellung hat Grau in seinem Prozess als Denunziation zurückgewiesen. Grau schrieb zunächst an Müller als seinen offiziellen Vorgesetzten, der das Anliegen an Frank weitergab. Dieser lehnte jedoch ab unter Berufung auf das Führerprinzip, das auch im wissenschaftlichen Bereich gelte.

Die Besprechung vom 30.3. 38 fand in der Wohnung Müllers statt. Frank wollte dabei aus optischen Gründen keine Abgabe von Führerrechten durch ihn, versprach aber, in Zukunft Einwände zu berücksichtigen.

Die Denkschrift. Die Anregung dazu hatte Grau infolge des Gustloff-Prozesses bekommen, dem er seinerzeit auf eigenen Wunsch, vielleicht auch auf Grund einer Anregung Franks oder Zieglers

beigewohnt hatte. Grau fand es dumm, dass Grimm sowohl wie die deutsche Presse in diesem einfachen Fall die Hintermänner-Frage aufbrachten und so den Prozess verlängerten. Dabei war Material aus der Werkstatt Fleischhauers vorgetragen worden, das einfach zum Schreiben war. So habe er auch bei der Lektüre der Schweizer Presse den politischen Aspekt der Judenforschung erkannt und gesehen, welches Porzellan dabei zerbrechen werden konnte. Gespräche mit Wiener Botschaftsangehörigen hatten ihn in der gleichen Richtung beeinflusst. Grau wollte, dass diese entblößenden Darstellungen vermieden und durch einen von A.O. Meyer so bezeichneten "gesellschaftlichen Antisemitismus" ersetzt würden, wie er in England gängig sei, wo man zwar nicht mit Juden verkehre, das jedoch nicht ausdrücklich sage.

Aus solchen Eindrücken sei die Denkschrift entstanden, die er Kittel, Müller und Haselmayr gezeigt habe. Kittel sei von diesen am meisten dafür gewesen, Haselmayr habe sich lediglich mit der Nennung seines Namens nicht einverstanden erklärt. Trotzdem sei es jedoch - während Kittel dann von ihm abgerückt sei - Haselmayr gewesen, der ihn damals gestützt und abgeschirmt habe und ohne den er 1938 tödlich getroffen worden wäre. Haselmayr, der bei Heß einen sehr guten Stand gehabt hätte, hatte auch bei diesem interveniert, als Frank dann versuchte, den Prozess abzuwürgen. Haselmayr hatte Grau auf der 1. Berliner Tagung kennengelernt. Dort hatte sich dieser an Graus Plänen sehr interessiert gezeigt und lud ihn bald in München ein. Grau lernte dort einen politischen Kreis kennen und hörte Urteile über führende Parteileute, incl. Hitler, die ihn stark beeindruckten und verblüfften. Haselmayr, der in der ersten Zeit eine recht schwierige Verbindung zur Partei hatte und am 30. Juni 1934 nur am Leben geblieben war, weil er sich gerade zufällig in Paris aufgehalten hatte, sprach viel auch von Hitlers Fehlern, z.B. betr. den Abessinien-Krieg. Trotzdem konstatierte er, dass die Wissenschaftler nichts von der Politik wissen wollten und sich trotzdem hinterher beklagten. So veranlaßte er Grau, ~~Hol~~^{em}berg und Heckel zum Parteieintritt, der in Graus Fall 1938 wirksam wurde.

In seiner Denkschrift gab Grau auch Gespräche mit Lösener wieder, - ein ^{em}Mann, der zwar auch die Rassentrennung wollte, jedoch nicht die damit verbundene Minderwertigkeit der Juden. - Zu den einzelnen

Punkten:

- 1.) Sperrung der Promi-Mittel für Fleischhauer. Diese Information war nicht ganz zutreffend. Ziegler und seine Umgebung waren zwar gegen Fleischhauer, eine grössere Promi-Gruppe jedoch für ihn. Grau kannte Fleischhauers Arbeit erstens von Oser her und zweitens von der Ausstellung "Der ewige Jude". Damals war Grau durch Euler eingeschaltet worden, der durch seine Parteiverbindungen erfahren hatte, dass die historische Abteilung der Ausstellung durch Fleischhauer geradezu gräßlich aufgezo-gen wurde. Via Frank gelang es der Forschungsabteilung dann auch noch kurz vor Eröffnung der Ausstellung, sich einzuschalten. Dabei hatte Grau übrigens Wüster kennengelernt, der ihn ermächtigt hatte, auszusortieren und neu aufzubauen.
- 2.) Auswärtiges Amt
- 3.) Eckhardt und die SS

An der Gestaltung der Denkschrift haben Haselmayr, Müller und Kittel nicht mitgewirkt, jedoch wußten sie, für wen sie gedacht war. Dass Grau wie Frank nicht vorher gezeigt hat, habe er auf Kittels Rat hin getan. Jedoch habe er sie Frank am 31. März im Zug nach Berlin gezeigt; dieser habe genickt, kein Wort gesagt, die Denkschrift eingesteckt und sei auf ein anderes Thema übergegangen.

Von einem "Entwurf" sei damals nicht die Rede gewesen. - Zum Inhalt führte Grau noch an, dass er sich deshalb an Haselmayr angeschlossen habe, um über ihn zu Einfluß zu kommen, da er selbst mit seinen 26 Jahren zu jung dazu war. Am 1. April hat Grau die Gedankengänge seiner Denkschrift dann mit Löschner und Ziegler besprochen, die ihm beide sagten, die Nennung des Namens Haselmayr würde in Berlin eine Schockwirkung auslösen.

Seine Demissionsdrohung habe er zwar ernst gemeint, da er endlich klare Verhältnisse nötig hatte, jedoch war er durch Franks Aktion völlig überrascht. Frank hatte seine Berliner Kämpfe seinen Mitarbeitern in einer Form dargestellt, die Grau Frank sehr nahekommen ließ. Unter anderen habe er ihm damals auch von seinem Schriftwechsel mit Rosenberg Kenntnis gegeben, der verschiedene Punkte berührt hatte, u.a. auch - vermutlich als Folge Erfurts - die Einschätzung Karls des Großen betraf.

Die Entlassung

Durch einen Eilbrief Franks wurde er am Montag Morgen in die Forschungsabteilung bestellt, und fand diesen dort schon vor, als er hinkam. Von einem Weinkrampf sei damals keine Rede gewesen, dieser kam jedoch über ihn bei einem neuen, an jenen Montagmorgen vereinbarten Treffen, das stundenlang in der Universitäts-Reitschule stattfand. Frank nahm seine naive Überzeugung bei der Abfassung der Denkschrift zur Kenntnis, gab jedoch seinen Befürchtungen Ausdruck, dass diese nun gegen das Institut aufgerollt werden würde. Er - Grau - sei ein politischer Narr; die Folgen seiner Handlung zu erkennen, dazu fehle ihm einfach der Horizont. Grau erklärte sich zu jeder öffentlichen Versicherung bereit, dass die Denkschrift ohne Franks Wissen abgegangen sei, Frank nahm ihm das Versprechen ab, ihm freie Hand zu lassen für die Regelung der aus der Denkschrift entstehenden Folgen. Nachdem "Wie" solle er keine Fragen stellen, sondern vielmehr vertrauen.

Grau berichtete anschliessend Haselmayr, der sich sofort gegen diese Gefühlsduseleien erklärte. Auch Grau kamen hinterher Bedenken, ob er nicht Frank, der das Ganze auf das persönliche Treueverhältnis abgestellt habe, zuviel gegeben habe, ob dieser nun nicht mit ihm machen könne, was er wolle. In dieser Situation schrieb Grau an Frank den "Teufelsbrief", um ihn damit zu beschwören, dass er die Sache in einer für ihn tragbaren Form abwickeln möchte.

Als das Auswärtige Amt eine Stellungnahme verlangte, besprach sich Grau mit Haselmayr, der auch den Entwurf korrigierte, den Grau am 4. Mai Frank übersandte. Eine Antwort erschien ihm selbstverständlich, die vorherige Vorlage bei Frank erfolgte auf Grund des von ihm gegebenen Versprechens. In seinem Entwurf schrieb er: Man müsse auch in dieser Frage eine Konzeption haben und könne nicht alles en passant erledigen.- Am 5. Mai kam Ganzer aus Berlin zurück, wo er einige Tage zu tun gehabt hatte. Auf telegraphische Aufforderung hin wartete Grau bis spätnachts in seiner Wohnung auf ihn. Durch Ganzer oder kurz vorher erfuhr Grau von seiner am 3. Mai herausgegebenen Ernennung zum Hauptreferenten unter gleichzeitiger Beurlaubung und die vorgesehene Umsiedlung nach Berlin. Ferner ließ Frank ihm mitteilen, dass er diese Antwort an das Auswärtige Amt untersage. Dagegen hätte Grau nichts einzuwenden gehabt, jedoch brachte Ganzer die beiden von Frank entworfenen Briefe an

das Auswärtige Amt und an die Reichskanzlei mit. Die Debatte verlief stürmisch und ergebnislos die ganze Nacht hindurch, von Ganzer mit Argumenten à la Prinz von Homburg geführt, wogegen Grau jedoch immer wieder aufbegehrte: Diese Briefe zu unterschreiben bedeutete eine Entwürdigung seiner Person, so lasse er sich das Kreuz nicht brechen. Gleich in den Morgenstunden habe er Haselmayr angerufen und ihm berichtet, der ihm sagte, er habe dieses Ergebnis aus der Vermischung von Gefühlsdingen und Sachlichem kommen sehen.

Unmittelbar darauf fuhr Grau nach Wien, was ebenso wie die Militärlösung, zu der er sich meldete, den Zweck hatte, aus dem Blickfeld zu verschwinden. Kurz vor der Abreise schrieb seine Frau ohne sein Wissen noch einige Zeilen an Frank, er möchte doch nicht das Glück ihrer kleinen Familie zerstören. Der Brief Franks vom 7. Mai 1938 ist die Antwort darauf. - In Wien berichtete Grau Srbik. Dieser hatte schon 1937 Bedenken geäußert, dass Franks Kämpfe ihn von seiner wissenschaftlichen Arbeit zurückhielten. Auch nach dem Bericht über den Vorfall Stark hatten sowohl Srbik wie Bittner sich dahingehend geäußert, dass die wissenschaftliche Linie eingehalten werden müsse. Nun sagte ihm Srbik: Der Bruch läßt sich nicht mehr vermeiden, also brechen Sie. Darauf schrieb Grau an Frank und lehnte die an ihn ergangene Einladung ab, solange das von Ganzer überbrachte Damoklesschwert über ihm schwebte (Ganzer hatte schließlich als Alternative herausgestellt: wenn er die beiden Briefe nicht unterschreibe, würde die Neuberufung rückgängig gemacht.)

Anschließend liefen die Aktionen Kittel bei Frank (Hinweis: die Witwe Kittel lebt noch in Tübingen). Graus Verhältnis zu Kittel war sehr eng gewesen. Sie hatten eine gemeinsame Konzeption: die Anerkennung des Alten Testaments. Grau hatte Kittel seinerzeit berufen, da ein evangelischer Theologe ihm leichter durchzubringen schien als ein katholischer. Für Kittel hatte Grau auch jene Kopien der Rosenberg-Korrespondenz anfertigen lassen, die Frank ihm später vorwarf, da er damals geglaubt hatte, damit das Ansehen Franks zu heben. - Anfang Juli hatte er eine Besprechung mit Kittel vor der Münchener Tagung, die jedoch gleichsam geheim in einem Café in der Nähe von Haselmayrs Wohnung stattfand, da Kittel sich schon nicht mehr öffentlich mit Grau zeigen wollte.

Dabei habe Kittel von seiner ergebnislos verlaufenen Aktion berichtet und hinzugefügt, es sei nichts zu machen, Grau solle nun Ruhe geben und Gras darüber wachsen lassen. Daraus ersah Grau, dass von seiten Franks Instruktionen gegen ihn ausgegeben worden waren, wie er denn auch in diesen Monaten u.a. nicht einmal die Institutsbibliothek benutzen durfte.

Ca. am 15. August ging Grau für etwa zwei Monate zur Wehrmacht. Vorher hatte jedoch Anfang des Monats auf der Rückreise von den Ferien der Frankfurter Dramaturg Lindemann (s.o.) ihn besucht und von seinen Kalamitäten erfahren. Dieser hatte Oberbürgermeister Krebs berichtet, woraufhin dann Grau telefonisch für den 13. August nach Frankfurt bestellt worden war. Damit begann die erste Phase der Gründung des Frankfurter Judeninstituts, die zunächst eine reinstädtisch-Frankfurterische Frage war. Grau ging es darum und er hatte deshalb seinen Bekannten, Lindemann, eingeschaltet, um eine Bibliothekarsstelle in Frankfurt zu erhalten. Dort war der Posten des Leiters der Judaica-Abteilung seit 1933 verwaist, als der jüdische Bibliothekar hatte gehen müssen. Als Grau nun in Frankfurt darauf anspielte, winkte Krebs ab und erläuterte seine Pläne: er wollte ein eigenes Institut haben. Krebs war ein sehr unternehmungslustiger Kommunalpolitiker, der in Frankfurt alles mögliche fördern und entwickeln wollte. Er sagte Grau, dass er in diesem Sinne mit Frick sprechen werde, den er gut kenne, denn er stelle sich die ganze Planung so vor, dass die Stadt das Gebäude, die Bibliothek, die notwendige Erweiterung und das dazugehörige Personal stelle, während eine Reichsbehörde die Mittel für die Forschungsabteilung aufbringen solle. Grau sagte ihm, dass er achtgeben solle, denn wenn Frank davon erfahren würde, sei der Teufel los. Die Erwähnung seines Namens in diesem Zusammenhang müsse für Frank ein Kampffanal bedeuten, welche Bedenken aber Krebs, der ein toleranter Mann war, beiseite wischte.

Haselmayr, der auch diese Planung eines Reichsinstituts unterstützte, vermittelte damals die Bekanntschaft Graus mit Fricks Persönlichen Referenten Draeger. Dabei machte Haselmayr auch einen Besuch bei Frank und hatte die Ermächtigung Graus, diesem bei geeigneter Gemütsverfassung von dem Krebs-Projekt Mitteilung zu machen, jedoch gab ihm Frank keine Gelegenheit dazu. Das Ergebnis dieses Berlin-Besuches, und auch Krebs war damals mitgewesen, war

wohl das Schreiben von Krebs an Heß. Durch Heß hörte Rosenberg davon, woraufhin Urban noch am gleichen Tage nach Frankfurt gefahren ist und Krebs aufforderte, das geplante neue Institut zusammen mit Rosenberg zu errichten. Jedenfalls erhielt Grau, der ca. am 15. Oktober von der Wehrmacht entlassen worden war, ungefähr Anfang November den Besuch Schirmers vom Amte Rosenberg, der ihm mitteilte, die Partei sei in das Unternehmen eingeschlagen und Rosenberg wollte das Ganze nun machen und sei auch bereits mit Krebs in Kontakt. Grau wurde daraufhin zu Stabsleiter Urban bestellt und hatte mit diesem eine Besprechung kurz nach dem 9. November. Er sagte ihm, dass ihm eine Beteiligung unter dem neuen Aspekt schwerfalle, da er doch bei Frank gewesen wäre und es nun so aussehe, als ob er zur Gegenpartei überliefe. Urban beruhigte ihn, sie wollten von ihm keine Aussagen über Frank haben, über den wüßten sie schon mehr, als ihm lieb sein würde. Im übrigen würde die Hohe Schule in den nächsten Jahren sowieso Franks Reichsinstitut den Rang ablaufen.

Daraufhin verschickte Frank am 9. Dezember hektographiert eine etwas abgeschwächte Form seiner Münchener Rede sowie das Entlassungsschreiben an Grau. Für diesen sah die Sache damals so aus: Der Schuß war nach hinten losgegangen, erlag auf der Straße. Sowohl Krebs habe daraufhin auf der Stelle getreten (und zwar im wesentlichen wegen seiner kritischen Stellung zu Gauleiter Sprenger, in der stets Konfliktstoff lag), als auch Rosenberg, da Grau nun von Frank angeschossen war. Ohne dieses Eingreifen Franks wäre die Institutsgründung Rosenberg - Frankfurt - Grau zweifellos sofort als Außenstelle der Hohen Schule über die Bühne gegangen. Um nun überhaupt leben zu können, stellte Haselmayr ihn ab Januar 39 bis zu seiner Einoberufung pro forma ein. In diesem Jahr 1939 hat Grau kaum etwas anderes getan, als seinen Prozess geführt, den Haselmayr damit gewissermaßen finanzierte.

Inzwischen hatte Frank offenbar Grunsky eingeschaltet, der am 21.1.39 Urban einen Brief über die katholische Einstellung Graus und seine früheren Verunglimpfungen Rosenbergs geschrieben hatte. Grunsky sei kein Historiker gewesen, sondern ein Dogmatiker, ein Eiferer. Grau war ihm gegenüber stets vorsichtig, hatte jedoch früher recht gute Beziehungen ^{zu ihm} gehabt, - zumal als im November 36 Differenzen zwischen Grunsky und Frank bezüglich des Amtes Rosen-

berg aufgetreten waren und Grau sich geweigert hatte, Grunsky zu schneiden, wie Frank das von ihm verlangt hatte. Später aber wurde das Verhältnis frostiger, - wie Grau meint vor allem deshalb, weil er ihm einmal ein HZ-Exemplar mit einem Vortrag wohl von Pleyer über das germanische Problem ausgeliehen habe, ohne an seine darin gemachten, negativen Randbemerkungen zu denken.

Die in Grunskys Brief erwähnte Anspielung auf die Dozentur sei ihm, so sagte Grau, unerklärlich. Er hatte damals nach seinem Habilitationskolleg, dessen unglücklichen Verlauf er voll und ganz zugab und auf seine Wiener Abhaltungen zurückführte, zwar den Dr. habil, nicht jedoch die Venia erhalten. A.C. Meyer (der einmal zu Frau Grunsky über Frank geäußert habe, er sei "hochintelligent, aber gefährlich") habe sogar die Nachfolge Graus auf dem Konkordatslehrstuhl Günthers erwogen, den Humboldt als Habilitationsschrift jedoch abgelehnt.

Dieser Brief Grunskys habe auf Rosenbergs Schreibtisch gelegen, als Grau im Februar oder März 1939 erstmalig bei Rosenberg war. Dafür hätte dieser jedoch lediglich eine verächtliche Handbewegung gehabt und gemeint: "Für wen hält mich eigentlich der Herr Grunsky". Auch sonst habe Rosenberg an Graus katholischer Vergangenheit, die dieser ihm mit Ausnahmen - wie etwa die Peuchtwanger-Affäre - berichtete, keinen Anstoß genommen, jedoch hatte er betont, dass zunächst der Ausgang des schwabenden Prozesses Grau - Frank abgewartet werden müsse.

Grau nämlich hatte inzwischen, wie jetzt bei jedem Schritt von Haselmayr beraten, Privatklage gegen Frank eingereicht, da ihm die Flucht an die Öffentlichkeit, die er vorübergehend erwogen hatte, verwehrt war. Die Frankfurter Angelegenheit blieb daher in der Schwebe, solange über diese Klage nicht entschieden war. Auch die Bemühungen Graus, Krebs wenigstens zu veranlassen, ihn schon vorher als Bibliotheksdirektor anzustellen, hatte dieser abgelehnt, da er die Rückendeckung einer Reichs- oder Parteistelle brauche. Am 26.6. rückte Grau ein, nachdem er am Tag zuvor von dem Rundschreiben Franks über seine Vergangenheit Kenntnis erhalten hatte. Die Arbeitsgerichtsklage wurde durch einen Vergleich beigelegt, der Grau 800.-- von den eingeklagten 1200.--Mark zusprach. In der Beleidigungsklage nahm Frank die Amnestie an, worauf Haselmayr an Gürtner schrieb, es sei ein Skandal, diesen Prozess einzustellen.

len, wogegen sich der an der Front befindliche Kläger nicht wehren könne. Gürtner habe jedoch geantwortet, er besäße keine Möglichkeiten zur Aufhebung dieses Gerichtsbeschlusses. Jedenfalls genügte aber der eine Satz in dem Einstellungsbeschluss des Amtsgerichts, dass Frank zweifellos verurteilt worden wäre, um den Weg für die Frankfurter Gründung freizumachen. Am 26. Januar 1940 teilte das Büro Krebs Haselmayr mit, dass Reichsleiter Rosenberg keine Bedenken mehr habe, Grau als wissenschaftlichen Mitarbeiter zu übernehmen. Dies verzögerte sich noch, bis Grau im August 1940 uk.-gestellt wurde wegen der französischen Judenbüchereien, die übernommen werden mußten.

Nun wurde die Gründung in Angriff genommen (mit dem Zeitungsausschnitt vom August 1939, dass von der NSDAP in Frankfurt ein Judeninstitut gegründet worden sei, hatte Grau nichts zu tun). Es bestand eine Absprache mit Krebs, dass Grau von der Stadt als Bibliotheksdirektor der Judaica angestellt und in Personalunion Leiter der Außenstelle der Hohen Schule werden sollte. Die Stadt stellte ihn an, als er im August 1940 nach Frankfurt kam. Dabei stellte sich jedoch heraus, dass er das ihm als Institutsitz angewiesene Gebäude Schwindstr. 1, als er hinkam, vom Weltdienst unter Schirmer besetzt fand. Dieser hatte eine ziemlich grosse Stellung, war Reichstagsmitglied und sah das von Grau zu begründende Institut gleichsam als seinen Abfolger an. Grau ließ sich behelfsmäßig nieder und forderte von Krebs ein eigenes Haus (das er dann auch erhielt), um nicht gleich von Anfang an bei seiner wissenschaftlichen Arbeit durch den berüchtigten "Weltdienst" kompromittiert zu werden. (Dadurch schuf er sich in Schirmer einen unangenehmen Feind; - vgl. Poliakov).

Durch Übernahmearbeiten in Paris und durch die Einrichtung vergingen die Wintermonate. Als Frank hörte, dass Grau wieder da war, richtete er gleich an Krebs eine scharfe Attacke, er würde das keinesfalls hinnehmen. Während der Eröffnungsfeier in Frankfurt verschickte Frank seine Rundschreiben mit den Bemerkungen zur 2. Auflage von "Deutsche Wissenschaft und Judenfrage", was Grau gleich am Tage darauf an manchen seltsamen Mienen feststellen konnte. So hat z.B. Sprenger einen vom 25.3. datierten Brief von Frank erhalten, der identisch ist mit demjenigen an Rust. Bei dieser Eröffnungstagung wurde Grau auch von dem Vertreter Leys angesprochen, der monierte, dass Grau nur von den Juden, nicht aber von der eigent-

lichen Gefahr der Verjudung durch das Christentum geredet hatte. Ley griff jedoch hier lediglich den Fall Grau auf, da er mit Rosenberg andere Konflikte hatte, z.B. wegen der Hohen Schule (vgl. dazu Poliakov); in dem Brief Rosenbergs an Ley ist jedoch die Feststellung falsch, dass Grau früher mit Schemm liiert gewesen sei).

Erfahren hat Grau von den Angriffen Franks erst später. Im Sommer 1941 (Juli oder August) wurde er nach Berlin bestellt und dort sowohl von Härtle wie von der Gestapo vernommen. Letztere befragte ihn, auch auf Grund der Frankschen Anzeigen, in der Angelegenheit Feuchtwanger. Wie aus dem Prozeßmaterial hervorgeht, hatte Frank schließlich wieder Kontakt zum SD bekommen. Beweis dafür sei auch, dass Hoberg von der Feuchtwanger-Angelegenheit nichts gewußt hat (vgl. Bl. 388).

Härtle erzählte bei dieser Gelegenheit von einer Kette von Anrufen seitens der Reichs- und Gauleiter, die auf die Rundschreiben Franks verwiesen. Das meiste Frank-Material habe auf Rosenberg jedoch keinen Eindruck gemacht, da ja z.B. der "Bruder Konrad" an sich gewissermaßen eine Apotheose des "Heiligen von Blut und Boden" gewesen sei. Anstoß genommen habe er jedoch an dem Treitschke-Aufsatz und an der Feuchtwanger-Angelegenheit (vgl. das Entlassungsschreiben bei Poliakov). Rosenberg sei überhaupt in solchen Dingen ziemlich liberal gewesen und habe z.B. Frank nicht die Mythos-Kritik an sich vorgeworfen, sondern die Tatsache, dass er sie erstens anonym und zweitens zu einem Zeitpunkt veröffentlicht habe, als er bei ihm im VB antichambrierte. - Weder das Verhör durch Härtle noch dasjenige durch die Gestapo hatten für Grau erkennbare Folgen gehabt. In beiden Fällen hatte er sich mit wissenschaftlichen Kontakten gerechtfertigt, die sachlich notwendig seien zur Erforschung des Gegners. Allerdings habe er anschließend doch ein Gefühl der Isolierung gehabt, außer etwa bei Krebs.

Frank war wohl gut informiert über die finanzielle Seite des Frankfurter Instituts, das für seine Bibliotheksarbeit auf Stadtetat (Grau u.a. als Städtische Angestellte), für seine Forschungsarbeiten auf Parteietat (im Archiv z.B. Parteiangestellte) stand. Frank wußte nämlich bald, dass die NSDAP auch institutionell sehr viel mitzureden hatte und brachte Reichsschatzmeister Schwarz gegen Grau auf (s. Poliakov), so dass Schwarz eines Tages die weltanschauliche Überprüfung der städtischen Angestellten verlangte. Spranger

und Schwarz arbeiteten damals gegen Krebs mit dem Ziel zusammen, dass die Partei auch den städtischen Anteil am Institut übernehmen sollte. Diese Angelegenheit lief mit der durch die Wirksamkeit Franks betriebenen Entlassungsaktion Grau zusammen. Da Grau von den Rundschreibern Franks nichts erfuhr, merkte er erst spät, dass es ernst wurde, und hielt das ganze zunächst lediglich für ein Tauziehen zwischen der Partei und der Stadt Frankfurt. Nachdem Schwarz im Juli 41 seinen bei Poliakov abgedruckten Brief geschrieben hatte, verbrachte Grau daher seine ruhigsten Monate: für ihn war der Fall mit seiner Vernehmung abgeschlossen, er hörte nichts mehr und tat auch nichts.

Um den personalpolitischen Begehrlichkeiten der Partei zu entgegen, versuchte Grau bei Krebs zu erreichen, dass er keinesfalls aus dem städtischen Dienst entlassen würde, sondern evtl. in die Verwaltung, in die Städtische Bibliothek oder in die Städtischen Theater übernommen würde. Ein Versuch Krebs, für Grau eine Dozentur an der Universität Frankfurt zu erlangen, schlug fehl. Für das Etatjahr 1942 drückten die Parteikreise die Übertragung des Gesamtstats des Instituts auf die Partei durch, die städtischen Angestellten wurden ins Parteiangestelltenverhältnis übernommen. Kurz vorher, Ende März 1942, informierte Krebs Grau davon, dass die städtische Einrichtung aufgelöst würde. Er sagte, er könne Grau nun nicht mehr halten, seine Übernahme aber lehne Schwarz - wie Grau bereits wußte - ab. Daher ließ Krebs sofort telefonisch die uk.-Stellung Graus aufheben, der dann innerhalb weniger Tage seine Einberufung erhielt und im April 1942 einrückte, womit seiner Familie der Familienunterhalt seitens der Stadt bis Kriegsende gesichert war. Im Oktober 1942 schickte ihm Rosenberg zur Truppe den bei Poliakov abgedruckten Entlassungsbrief.

Über den ehemaligen Frankfurter Stadtrat Miersch erfuhr Grau, dass Franks Witwe vor etwa 4 Jahren versucht hat, die von Frank regelmässig geführten Tagebücher zu veröffentlichen. Beabsichtigt gewesen sei das Erscheinen im Druffel-Verlag.

Über Rust äußerte sich Frank gleich in ihrer ersten Unterredung ziemlich abfällig, dieser Studienrat war ein ungeistiger Mensch und ihm wohl ein Dorn im Auge.

Über Streicher war Frank ursprünglich mit Grau einer Meinung. Plötzlich schleppte er ihn 1937 zur 2. Münchener Tagung an. Zur

Begrüßung des Gauleiters, der in dieser internen Tagung zur allgemeinen Überraschung in Begleitung von "drei oder vier Nuten" aufkreuzte, übernahm Frank eigens das Präsidium.

Während der Zeit ihrer dienstlichen Kontakte fanden zwischen Frank und Grau relativ viele Besuche und Gegenbesuche statt.

Am 16. Januar 1937 mußte Frank aus seinem Urlaub blitzartig "in den schwersten Großkampf" nach Berlin zurückkehren.

Etwa 1937 forcierte Frank Ganzers nationalkirchliche Untersuchungen um auch in Berlin etwas herauszubringen. Wenn Frank Grau später vorwarf, dass er sich gegen die katholischen Forschungen des Reichsinstituts gestellt habe, so hätte darin höchstens insofern Berechtigung gelegen, dass er - Grau - einmal Einspruch gegen einen Vortrag Roths erhoben habe.

Heckel, der Mitglied des Münchener Beirats gewesen und dann in den Berliner Beirat übernommen worden war, ist zusammen mit Haselmayer aus dem Reichsinstitut ausgetreten.

Im März 1937 erschien ein Erlass Rusts, nach dem jeder Forschungsauftrag durch das RWM genehmigt werden mußte.

Die Schaffung der 4 weiteren Hauptreferate im Jahre 1938 sollte die Aktivierung der Arbeit des Reichsinstituts auch ausserhalb der Judenforschung demonstrieren.

Die Verfasserschaft der Rosenbergschen Veröffentlichungen "Der Fall des Professors Walter Frank" und "Wissenschaft und Reklame", bestreitet Grau; diese seien wohl von Härtle ausgegangen, obwohl sie natürlich auf Mitteilungen basierten, die irgendwann einmal von ihm gemacht worden waren.

Peter Deeg hatte Ambitionen auf die Münchener Nachfolge Kraus; er hatte sich deshalb hinter Streicher gesteckt und war vorübergehend auch von Frank informiert worden. Davon wurde Grau durch Wurm unterrichtet, der der Forschungsabteilung regelmäßig Zeitungs-ausschnitte zur Verfügung stellte.

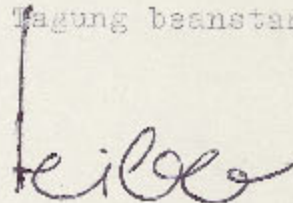
Nach Graus Abgang teilte Wurm dem Institut mit, er wünsche, dass diese Ausschnitte weiterhin Grau zur Kenntnis kämen, dessen Abhalfterung er bedauere. Daraus entstand dann einiger Wirbel, zu dem auch ein Brief Graue an Streicher mit einem Bericht über seine Entlassung gehörte.

Vom SD muß Frank auch seine Kenntnis von den Beziehungen Graus zu Spann bezogen haben, die er diesem später im Prozesse vorgeworfen hat. Grau kontierte bei dieser Gelegenheit: auch Stapel sei als Mitarbeiter Franks bei Spann gewesen. Stapel habe er übrigens bei der Planung für die 3. Münchener Tagung absetzen wollen, da er bereits zweimal aufgetreten war, Frank ^{ihm} jedoch besonders exponiert herauszustellen gedachte.

Während der Grau-Krise 1938 rechnete Ganzer mit der Übernahme des gesamten Instituts durch die SS.

Etwa ab 1937 wurde Grau von den Leuten um Hans F.K. Günther angegriffen, da er in der Rassenfrage schief läge. Seine Gegner hielten damals an einer Passage in seinem "Antisemitismus im Mittelalter" ein (vgl. Bl. 3105, Sitzung des Beirats vom 16.10. 37).

Graus Hauptthese: das Christentum als antijüdische Schutzwehr (von Bäumler übrigens gleich auf der 1. Tagung beanstandet).



München, 22.12.1959

(Dr. H. Heiber)